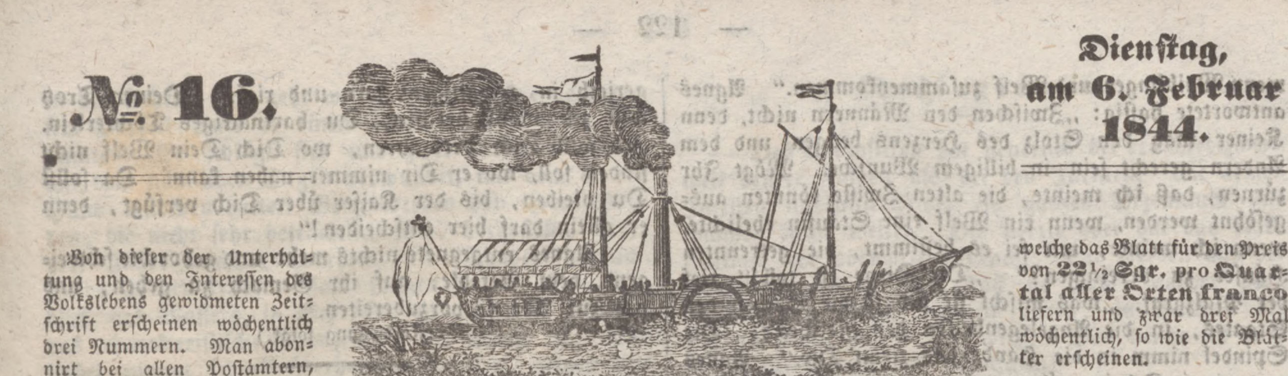


№ 16.

Dienstag, am 6. Februar 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Pfalz.

Von Roderich Benedix.*)

I.

In seinem Gemache auf Burg Stableck schritt ungeduldig der Pfalzgraf Konrad auf und nieder, zuweilen stehen bleibend, als wolle er die Schritte Jemandes belauschen. Endlich öffnete er die Thüre und herein traten die Pfalzgräfin und ihre Tochter Agnes. Der Pfalzgraf schaute zornig auf die Tochter und rief nach einer Weile: „Ich habe Dein begehrt, um mit Dir zu sprechen, Agnes. Deine Mutter wird Dir schon gesagt haben, was die Ursache ist.“ Agnes blickte den zürnenden Pfalzgrafen ruhig und fest in's Auge und erwiederte: „Wohl kenne ich den Grund, der Euch bewog, mich rufen zu lassen.“ „Du liebst Heinrich von Braunschweig?“ fragte der Vater weiter. „Ja,“ war die einfache ruhige Antwort. Da brach des Pfalzgrafen mühsam verhaltener Zorn los und er rief: „Du wagst das mit kecker Stirne mir in's Gesicht zu sagen? Weißt Du nicht, daß Heinrich ein Welf ist, daß die Welfen die Todfeinde unseres Hauses sind? Ist eine Verbindung möglich zwischen dem Löwen und dem Adler? Hast Du vergessen, wie Heinrich der Löwe, Deines Buhlen Vater, Deinen Ohm verließ vor der Schlacht bei Legnano und daß der große Kaiser deßhalb einen nachtheiligen Frieden schließen mußte mit den Lombardischen Städten? Weißt Du, daß des Reiches Acht lastet auf Heinrich dem Löwen, daß ihm seine Herzogthümer abgesprochen werden und ihm nichts übrig bleibt als sein Stammland Braunschweig? Daß er verbannt ist vom deutschen Boden und in England leben muß drei Jahre lang zur Sühne seines Verraths an Kaiser und Reich?“ Agnes ließ sich nicht einschüchtern durch des Vaters Zorn und entgegnete bescheiden aber fest: „Heinrich der Löwe, meines Buhlen Vater, hat nicht Verrath geübt an Kaiser und Reich, er hat gekämpft für sein vermeintes Recht.“ „Und das sagst Du,“ rief Konrad aus, „Du, eine Staufin?“ „Eben weil ich eine Staufin bin,“ entgegnete die Jungfrau; „es ziemte mir schlecht, den gefallenen Feind zu schmähen und mein großer Oheim Friedrich möchte es nicht des Rühmens werth halten, über einen verächtlichen Feind gesiegt zu haben. Je tüchtiger und ehrenhafter der Gegner, desto ruhmreicher der Sieg, und wahrlich, Heinrich der Löwe ist ein Feind, den niedergeworfen zu haben, Kaiser Friedrich wohl stolz sein darf.“ „Rühmst Du die Feinde Deines Hauses?“ fragte der Pfalzgraf. „Hat mein Ohm, der Kaiser, ihn nicht selbst gerühmt, als er sein Lager mit ihm theilte?“ war der Jungfrau Antwort. „Ja, er hat es gethan,“ sagte der Pfalzgraf, „der Kaiser hat mit dem Herzog von Braunschweig in einem Zelte geschlafen und ihm Achtung und Freundschaft bewiesen. Und dennoch ist Heinrich der Löwe abgefallen! Es ist kein Vertragen mit diesen Welfen und nimmer thut es gut,

*) Aus dessen „Taschenbuch deutscher Sagen für 1844.“

wenn Waiblinger und Welf zusammenkommen." Agnes antwortete hastig: „Zwischen den Männern nicht, denn Keiner mag den Stolz des Herzens beugen und dem Andern gerecht sein in billigem Wunsche. Mögt Ihr zürnen, daß ich meinte, die alten Zwiste könnten ausgesöhnt werden, wenn ein Welf eine Staufin ehelichte, wenn ich meinte, mir sei es bestimmt, die getrennten Häuser zu vereinigen?" „Die Dirne ist toll!" rief der Pfalzgraf, „was mischt sie sich in die Sachen des Staates, in die Angelegenheiten des Reiches?! Die Spindel nimm in die Hand, das ziemt Dir." Agnes trat einen Schritt näher und erwiederte stolz: „Das ist nicht Euer Ernst, mein Herr und Vater. Frieden zu stiften ist von jeher das Geschäft der Frauen gewesen, warum soll mich Tadel treffen, wenn ich das Gleiche versuche? Habt Ihr mir nicht oft erzählt von den alten deutschen Frauen, die mit in die Schlacht zogen und die Männer und Brüder anfeuerten zum Kampfe für den heiligen Heerd. Sollen wir anders sein, als unsere Mütter waren? Warum uns die Spindel in die Hand, wenn unsere Mütter Schlachtlieder sangen? Ich bin Eure Tochter, Vater, der große Friedrich ist mein Oheim, Ihr sprecht mit einer Staufin, vergeßt das nicht!"

Der Pfalzgraf war betroffen von den Worten seiner Tochter, er ging eine Zeit lang auf und nieder, und fuhr dann ruhiger fort: „Du hast Heinrich von Braunschweig gesprochen?" Agnes antwortete mit: ja. „Und er macht sich Hoffnung auf Deine Hand?" fragte Konrad weiter. „Warum sollte er nicht?" entgegnete Agnes; „hat sein Vater gegen den Kaiser gefehlt, so kann es der Sohn gut machen, und kann er einen besseren Beweis von seiner Treue, seinem redlichen Willen geben, als wenn er um die Hand einer Staufin wirbt?" „Eitles Geschwätz," sagte der Pfalzgraf, „im Stande wohl, einen Weiberkopf zu bethören. Deine Brüder, Konrad und Friedrich, sind todt, Du bist meine einzige Erbin. Die Pfalzgrafschaft ist auf mein Betreiben in ein Weiberlehn umgewandelt worden, sie fällt Dir und Deinem Gatten dereinst zu. Nach ihr gelüstet's dem Welfen, nach der Grafschaft, die er mit Deiner Hand erhält. Aber, bei Gott, diese Welfen sollen nicht noch mächtiger werden, der Braunschweigische Löwe soll nicht in den Burgen des Rheins sein Lager aufschlagen. Laß die Gedanken fahren, Agnes, über Dich und Deine Hand hat der Kaiser schon anderweitig verfügt." „Mag der Kaiser über die Reichsleben verfügen," rief die trotzige Agnes, „meine Hand ist kein solches. Ich bin eine Staufin, und nimmer haben sich die Staufen fremdem Willen gebeugt." Der Pfalzgraf trat einen Schritt zurück und fragte erstaunt: „Willst Du dem Willen des Kaisers, dem Willen Deines Vaters Dich widersetzen?" Agnes fuhr ruhig fort: „Heinrich von Braunschweig hat mein Wort, was sollten die Welfen sagen, wenn ein Staufe ihnen das Wort bräche?" Der Pfalzgraf gerieth in gewaltigen Zorn und rief: „Deinen Trotz will ich wohl brechen, Du hartnäckiges Töchterlein. Ich will Dich verwahren, wo Dich Dein Welf nicht finden soll, wo er Dir nimmer nahen kann. Da sollst Du bleiben, bis der Kaiser über Dich verfügt, denn er allein darf hier entscheiden!"

Agnes entgegnete nichts mehr und gehorchte schweigend dem Befehle, auf ihr Gemach zu gehen, und sich zur Abreise vorzubereiten.

(Fortsetzung folgt.)

Pflanzen-Wachs.

In Brasilien giebt's zwei Arten von Wachs, welche man Bäumen verdankt. Die erste, Carnauba genannt, ist Erzeugniß einer Palme, die in Brasiliens Norden, namentlich in Cearea, häufig zu finden ist. Das Wachs entnimmt man den Blättern, auf denen es eine dünne Decke bildet. Man schneidet sie ab, läßt sie im Schatten trocknen; nun trennen sich blaßgelbe Schuppen, die, am Feuer geschmolzen, wirkliches Wachs geben, obwohl etwas brüchiges. Man hat indeß Kerzen daraus gemacht, die überaus wohlfeil sind, schon zum einträglichen Handelsgegenstande wurden und deren man sich selbst in England bedient. — Die zweite Art Pflanzen-Wachs führt in Brasilien den Namen Ocuba; es kommt aus Para, man hat's jedoch auch im französischen Guiana. Der buschige Baum, von dem es zu gewinnen, bedarf sumpfigen Bodens und wächst besonders an den Ufern des Amazonen-Stroms. Seine Frucht gleicht an Form und Größe einer Gewehrkugel; ihr Kern ist von einer dichten rothen Schale überzogen, welche ein schönes Purpur-Roth gibt. Der Kern wird zu Brei gestoßen und gekocht, wodurch nun ein von der Oberfläche abzunehmendes Wachs entsteht. Bei der Reinigung erhält es eine blendende Weiße und die von ihm gefertigten Kerzen haben ein Licht, das dem Gase ähnlich ist. Diese Wachskerzen werden in Brasilien zu sehr geringem Preise verkauft. Die Bäume, welche die Wachs-Frucht tragen, finden sich in großer Menge und von Januar bis Ende März ist man mit dem Einsammeln der Früchte beschäftigt.

Miscellen.

— Man hat behauptet, vierzig Tage nach dem Biß eines wüthenden Thieres sei die Wasserscheu nicht mehr zu befürchten. Durch eine Menge Beispiele wird diese Angabe widerlegt. Ich will folgenden belehrenden Fall anführen: Ein Mann geht auf der Straße von einer Menge Leute umringt, die sich eines tollen Hundes bemächtigen wollen. Er durchbohrt das Thier mit dem Degen, den er bei sich trägt, steckt den Degen wieder

in die Scheide und geht weiter. Acht Jahre nach diesem Vorfall hatte er einen Zwist mit drei seiner Bekannten. Er schlägt sich und zwei Personen wurden mit dem nämlichen Degen verwundet, mit dem er den Hund erstochen hatte. Beide werden von ihren Wunden, die nicht sehr beträchtlich sind, hergestellt. Aber drei Jahre nachher wurden diese Wunden tödtlich. Beide werden krank. Bald fangen sie an, beim Anblick des Wassers in Schrecken zu gerathen, welches das charakteristische Kennzeichen der Wuth ist. Das Uebel nimmt schnell überhand, sie rasen, zeigen eine große Begierde zu beißen rc. In Kurzem waren diese Kranken ohne Bewußtsein und starben endlich unter den fürchterlichsten Zufällen. Wie äußerst fein und wie wirksam muß dieses zerstörende Gift sein, welches acht ganze Jahre, an einer Degenklinge aufbewahrt, unverändert blieb, und drei Jahre im Körper umher getrieben, nichts von seiner Kraft verlor.

— Der alte Hauptmann P., sonst ein ziemlich trockener Mann, hatte oft die bizarrsten Einfälle. Einst ließ er nach dem Exerciren seiner Compagnie — es war gerade äußerst schlecht gegangen — einen der Corporale, der besonders ungeschickt gewesen, vortreten, und als dieser dicht vor ihm Front machte, herrschte er ihn an: Corporal, nenn' er mich einen Esel. — Corporal (ganz erschrocken): Herr Hauptmann, wie könnte ich . . . Hauptmann: Ich befehle ihm, mich sogleich laut und deutlich einen Esel zu nennen. Corporal (ganz verdutzt): Aber ich bitte, ich ... Hauptmann (wüthend): Aber ich befehle ihm zum letzten Mal, zu thun wie ich gesagt. Der Corporal (mit bebender Stimme): Herr Hauptmann, Sie sind, wie Sie es so befehlen, ein Esel. Hauptmann: Recht so! Weiß er auch warum? Weil ich ihn zum Corporal gemacht habe. Rechts um! Marsch!

— Musikdirektor Müller in „Kabale und Liebe“ hat zu sagen: „Den Gedanken hat mir Gott eingegeben: der Leibschneider lernt die Flöte bei mir, es kann mir beim Herzoge nicht fehlen.“ — Ein Schauspieler, den oftmals das Gedächtniß verließ, versprach sich folgendermaßen: „Den Gedanken hat mir der Leibschneider eingegeben, unser Herrgott lernt die Flöte bei mir, es kann mir zum Herzoge nicht fehlen.“

— Der erste öffentliche Ball gegen Eintrittsgeld fand in der großen Oper zu Paris den 2. Januar 1716 statt. Der damalige Regent ertheilte die Bewilligung dazu. Niemand durfte den Saal betreten, ohne zu bezahlen; wer ihn verlassen hatte und wieder hinein wollte, bezahlte von Neuem. Eine Karte kostete fünf Livres.

— Im Jahre 1840 starben in Rußland 79 Personen, die über 100 Jahre alt geworden. Zwei von diesen brachten es sogar auf ein Alter von 145 Jahren. Wahrscheinlich ist es den Russen befohlen worden, so alt zu werden.

— Der berühmte Astronom Herschel war in seiner Jugend Pfeiferjunge in der Armee.

Reflexionen.

— Das Auskultiren hat neuerlich bei den Medizinern weit bessere Folgen als bei den Juristen. Die armen Juristen auskultiren oft ein ganzes Dezennium und kommen nicht weiter. Die Aerzte aber hat das Auskultiren sehr vorwärts gebracht. Sie werden aus der Krankheit oft so klug, daß sie Jahre vorher ganz deutlich das Gras wachsen hören, in welches der Patient seiner Zeit beißen wird. Das nenne ich doch die Natur aufmerksam belauschen!

— Die Reichen und Besitzhabenden retten allein das bedrängte Vaterland nicht. Wenn der ärmere Bürger gut genug ist, sein Blut für das Gemeinwohl als Krieger zu verspritzen, so muß er auch gut genug sein, mitzureden bei den allgemeinen Landesangelegenheiten; denn Blut ist mehr als Geld.

Literatur-Signale.

Das Auge der Polizei. Aus dem Leben Berlins. Von J. Lasker. Berlin 1844. Vereins-Buchhandlung. (228 S. 8.)

Die Pariser Mysterien haben schon manche Nachbildung hervorgerufen. Auch das vorliegende Werkchen unseres alten Dampfbootführers ist eine solche, und zwar eine recht gelungene. Während Sue in der Nachteule, dem Schulmeister, dem Rotharm, dem Polidori u. s. w. eine Rotte Teufel auf Erden darstellt, finden wir bei Lasker in Juivet, Josef und Berthold zwar nicht ganz so viel ausgebildete Niederträchtigkeit, aber doch sehr stattliche Anlagen dazu, und mit Hülfe dieser Bösewichter wird ein ganz tüchtiger Kessel voll Unheils fertig gesotten. — Die Fäden, durch welche die einzelnen Bilder an einander gereiht sind, haben, mit Ausnahme des blassen schmalen Erzgauners und Taugenichtses Berthold, welcher nie ganz verschwindet, wo etwas Böses zu thun ist, oft nicht genügenden Zusammenhang; demungeachtet befriedigt das Büchlein fast mehr als die Mysterien, welche in den meisten Herzen einen sehr trüben Eindruck zurücklassen, denn eine riesengroße Sammlung aller in der Welt aufzufindenden Schlechtigkeiten, bei welcher man sich nicht verhehlen kann, daß sie großentheils aus dem Leben gegriffen ist, erfüllt den bessern Menschen mit Abscheu gegen seine eigene Gattung. Die französischen Romantiker scheinen sich von der Liebhaberei, das Böse in seiner bösesten Gestalt darzustellen, noch immer nicht lossagen zu können, und die gewandteren deutschen Schriftsteller folgen diesem Beispiele, aus Furcht, langweilig zu werden. Wem fällt hiebei nicht ein, daß die Hölle auf unserem berühmten Danziger Bilde weit mehr Zuschauer anzieht, als der Himmel!

M.

Ehelicher Dialog.

Er. Ich bin an Zärtlichkeit und Treue noch der Alte,
So wahr ich dieses Licht in meiner Rechten halte.
Sie. Dies Brod vergifte mich, vergaß ich meine Pflicht.
Er. Iß zum Beweis Dein Brod.
Sie. Iß Du zuvor Dein Licht.

Reise um die Welt.

*** Vor nicht langer Zeit verliebte sich ein französischer Reisender in eine schöne Dame zu Palermo; ob er ihr gefiel, darüber schweigt die Geschichte. Jedenfalls betrachtete der Ehemann sich als beleidigt und reiste nach Neapel, von wo aus er den Brüdern seiner Frau schrieb, daß er nicht eher zurückkehren werde, als bis man ihn gerächt habe. Das ganze Vermögen gehörte dem eifersüchtigen Manne; die Lage der Frau wurde durch einen Bruch höchst schwankend. Die Brüder pflegen Rath und beschlossen, ihrem Schwager Genugthuung zu verschaffen; ein Duell schien ein zu gewagtes Verfahren, und dann mag auch Frankreich es nicht leiden, daß man seine Landesangehörigen an den Straßenecken umbringt, und da es zu dem Ende seine Gesandtschaften hat, so konnte der Mord des Fremden einige Nachtheile bringen; man meinte daher, die Tagliada würde hier ein Auskunftsmittel abgeben, bei welchem Jeder sich beruhigen könne. Der verliebte Franzose erhielt Abends beim Nachhausegehen von einem Menschen aus dem Volke einen heftigen Stoß ins Gesicht; er fuhr mit der Hand darnach und fand sich von Blut überströmt. Der Schnitt war mit einer Rasirklinge geschehen, die eine Wange und die Oberlippe waren entzwei geschnitten. Er mußte zwei Monate lang das Bette hüten und behielt die Schramme sein Leben lang. Das französische Konsulat spie Feuer und Flamme, konnte aber keine andere Antwort erhalten, als: was wollen Sie? es ist eine Frauensache. — Der Mann, zufriedengestellt mit dieser zartsinnigen und kostenfreien Genugthuung, kehrte wieder heim, und war nach wie vor der angebetete Gatte.

*** Am Christtage 1843 war das Wetter zu Alnwick in Schottland so schön, daß man eine Anzahl Knaben im Flusse Aln baden sah. Mehrere Männer angelten, die Insekten schwärmten in der Luft und die Vögel sangen. Man glaubte sich in den Frühling versetzt. In Cornwall blühten um dieselbe Zeit Bäume, die Wiesen prangten mit Blumen und sogar ein Schmetterling ward gesehen, der lustig herumflatterte. Dagegen fiel zehn Tage später, in der Nacht vom 2. zum 3. Januar, zu London das Thermometer auf 12 Grad unter dem Gefrierpunkt, so daß der Unterschied in der Temperatur in der Hauptstadt binnen acht Tagen 20 Grad betrug.

*** Die bei der Main-Neckar-Eisenbahn betheiligten Regierungen haben sich gegenseitig verpflichtet, die Errichtung einer öffentlichen Spielbank an irgend einer Bahnstation oder in deren Nähe unter keinerlei Bedingung zu gestatten.

*** An der afrikanischen Küste hat ein englischer Kreuzer kürzlich wieder drei Sklavenschiffe weggenommen, wovon eines 500 Sklaven an Bord hatte. Alle wurden freigegeben und das Schiff condemnirt und verkauft.

*** Die Militairbesatzung von Paris besteht gegenwärtig aus 106,000 Mann.

*** In Algerien haben unlängst die Franzosen bei ihrem weitern Vordringen einen See aufgefunden, bei dessen Anblicke sie höchlich überrascht waren. Derselbe liegt südöstlich von Tlemesen, ist beträchtlich groß, nährt sich von Zuflüssen aus dem Atlas und hat eine ungemein reizende Lage. In Bezug auf die Inseln dieses Sees findet der bemerkenswürdige Umstand statt, daß sie sich zu gewissen Zeiten merklich vergrößern und verkleinern, als ob dieses Binnengewässer eine regelmäßige Fluth hätte.

*** Mit dem Wildstand mehren sich die Verbrechen im Königreich Hannover. Früher kam ein Jäger wohl mal um auf der Sauhatz, oder ein Brunsthirsch spießte ihn auf seine Hörner. Heutzutage werden die wilden Bestien gezähmt, und der Mensch wird zur Bestie. In der Görde speiset das Hochprett den ganzen Winter an königlicher Tafel; es wird eigens für dasselbe angerichtet und zu bestimmten Tagesstunden servirt. Auf den Menschen lauert Verrath; mancher arme Teufel und mancher adelige Herr haben seither den meuchelmörderischen Hahn knacken hören und in's Gras beißen müssen. Man schreibt ihnen dann auf's Grab: „Opfer des Jagdgesetzes von 1840!"

*** Die Berliner Studirenden haben auf Abschaffung des Universitätsgerichts angetragen, wenn man ihnen dafür Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens einräumen will. Ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit.

*** Die Sängerinnen sollen jetzt sämmtlich in der Aussicht auf eine künftige Grafenkrone leben. Die Sonntag hat sich vor mehreren Jahren in eine Gräfin Rossi und Miß Clara Novello vor mehreren Wochen in eine Gräfin Gigliucci verwandelt. Man weiß in der That nicht, ob man die Grafen um das große Glück, oder die Sängerinnen um die große Ehre beneiden soll.

*** In Klausenburg in Siebenbürgen hat der evangelische Geistliche Herepei einen „Verein gegen das Fluchen" begründet. Derselbe zählt bereits 54 Mitglieder. Die Ungarn fluchen auch mehr als andere Leute.

*** In Nürnberg und Umgebung ist jetzt große Gährung wegen der neuen Polizeistunde. Das frühe Schließen der Bierhäuser scheint den Baier zu ärgern, weil sein Durst sich an keine Stunde binden läßt.

*** Königsberg feiert in diesem Jahre, am 17. August, das dreihundertjährige Jubiläum der dortigen Albertina.

*** Kiß soll für die Reiterstatue des verstorbenen Königs von Preußen 39,000 Rthlr. erhalten.

*** In der italienischen Oper in Petersburg kostet eine Loge 100 bis 800 Rubel!! Freilich singen Rubini, Tamburini und Viardot-Garcia.

*** In den Weihnachtsfeiertagen hat ein Pariser Conditor für 80,000 Francs Bonbons, Chokolade und andere Süßigkeiten verkauft.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 16. **Am 6. Februar 1844.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Noch einige Worte über den Shakpeare'schen

Sommernachtstraum.

Wer Mendelsohns=Bartholdys Werk vernommen,
Dem wird der Dichtung Geist entgegenkommen.

Den historischen Notizen über den Sommernachtstraum in den letzten Blättern des Dampfbootes, mögen sich nachstehende kurze Bemerkungen anreihen. Shakspears Dichtungen gehören zu den unsterblichen Meisterwerken, welche unverwelkliche, ewig duftende Blüthen treiben, deren Glanz und Frische im Laufe der Zeiten nicht erbleichen. Unter den verschiedenen dramatischen Erzeugnissen Shakspears, und aller gefeierten Dichter der alten und neuen Zeit, steht der Sommernachtstraum, als ein nie Dagewesenes, ganz isolirt Eigenthümliches da, welches auch nur nachzuahmen das begabteste Talent nicht gewagt hat. Nur der Genius des großen Britten vermochte diese Zaubergebilde hervorzurufen und zu einem Ganzen zu gestalten. Die höhern Verhältnisse des Lebens der Fürsten, in der Sphäre des Hofes; das triviale Treiben der Handwerker, mit dem baroken Humor dieses Standes so lebenswahr gezeichnet, daß sich die Gegenwart darin verwirklicht; die phantastischen Traumgestalten der Sterblichen, wie sie nur im buntesten Gewirre die Seele umschweben; die zauberischen Feen und Wunder der Mährchenwelt, wie sie die Phantasie nur lieblich und hold zu erdenken vermag; alle diese heterogenen Dinge sind in dem dramatischen Gedicht zu einer natürlichen Einheit verschmolzen, welche allein schon die höchste Bewunderung in Anspruch nimmt. Nie hat nächstdem neben der derben Prosa die Poesie der Sprache mehr Wohllaut geathmet, als in dieser Comödie, wo allgewaltiger poetischer Aufschwung mit der sanftesten Melodie abwechselt. Wenn nun aber diese Stanzen noch von den Tönen der Musik getragen werden, welche Mendelssohn-Bartholdy, der unerreichbare Komponist, offenbar in begeisterter Würdigung des Gedichtes, für dasselbe schrieb, so ist es leicht zu ermessen, daß der ganze Eindruck einer Vorstellung des Sommernachtstraums beinahe überwältigend genannt werden kann. Das Stück enthält eine Welt von Gedanken, Handlungen und Tönen, und wie verschiedenartig auch das zuschauende Publikum gedacht werden mag, ein Jeder findet das seinem Geschmack zusagende und seiner Bildung verständliche heraus. Das Erhabene und das Possenhafte, die ernste Wirklichkeit und das Uebernatürliche sind gleichmäßig darin verwebt; aber den ganzen harmonischen Einklang zu genießen, ist das geistige Vorrecht der Bildung. Eben deshalb dürfte auch das Zuschauen bei einer Vorstellung des Sommernachtstraums nur wenig genügen, da der Genuß sich bei jeder Wiederholung der Vorstellung erhöht; eine Wahrheit, die sich in den Residenzen, wo der Sommernachtstraum gegeben worden, vollständig an vielen und auch an Referenten dieser Zeilen beglaubigt hat. Daß aber das Theater in Danzig die erste Provinzialbühne der Monarchie ist, auf welcher nun schon übermorgen dieses Meisterwerk aufgeführt werden soll, gereicht dem Herrn Direktor Genée um so mehr zur Ehre, als die ganze Einrichtung und Scenerie dieses Stückes eine von der bisher bekannten durchaus abweichende ist.

B.

Theater.

Am 2. Februar. Zum ersten Male wiederholt: Des Teufels Antheil. Komische Oper in 3 Akten von Scribe. Musik von Auber.

Am 4. Februar. Der Wald bei Herrmannstadt, oder: die Räuber in Siebenbürgen. Großes romantisches Schauspiel in 4 Akten von Johanna von Weissenthurn.

Dem Sonntage muß auch einmal sein Recht widerfahren, und etwas Lärm geschlagen werden durch Frau Johanna von Weissenthurn, oder vielmehr durch ihre Räuber in Siebenbürgen. So ein guter alter Titel hat doch immer noch eine ganz besondere Anziehungskraft und besitzt viel Werth für eine umsichtige Theater-Direction. Das Haus war voll und die Schauspieler — schienen sich dessen zu freuen, denn sie spielten recht vergnüglich und anmuthig, so daß das große romantische Schauspiel in manchen Scenen einem Lustspiele nicht ganz unähnlich sah, und darüber freute sich nun wieder das Publikum und alle Theile waren befriedigt. Am bravsten spielte die kleine Pegelow (Mikleta) und der Herzog Almarich vernahm mit sichtlicher Freude die Wahrheit aus des „Mundes Kind." Herr Pegelow (ein Unbekannter) spielte ungemein natürlich, denn er war fast gar nicht mehr zu erkennen, und auch Herr L'Arronge (Kowar) zeigte sich heute im Glanze, besonders in Bezug auf sein Gedächtniß. Herr Wolff spielte

seinen Hassan (Dobroslaw) recht erfreulich, nur fehlte Fiesco, der ihn aufknüpfen läßt, denn an einem solchen Akte der Gerechtigkeit ergötzt sich der größere Theil des Sonntag-Publikums ungemein, und für seine Schlechtigkeit hätte Dobroslaw, der Verräther, eine solche Strafe wohl auch verdient. Hr. Fritze (Turko) war so übel nicht, aber Hr. Freudenberg (Kanzler) und Hr. Aben (alter Mann) erfreuten uns diesmal in der That, denn sie waren besser als sonst und spielten ihre kleinen Parthien recht leidlich und ohne Störung.

Hr. Geisheim und Hr. Schweitzer (Räuber) waren recht passend costümirt, und besonders wirkte Letzterer zuweilen erschütternd auf das Zwergfell der höheren Regionen.

Hr. Nicolas (Hauptmann) hatte über dem schönen ungarischen Anzuge wahrscheinlich die deutschen Worte vergessen, und wirkte so nach Kräften mit zur künstlerischen Verwickelung des Ganzen.

Mad. Weise (Siwa) war gut wie immer, und Hr. v. Carlsberg (Sokol) glich, bei seinem wirklich braven Spiel, zuweilen einer Oase in der Wüste, auf der der Blick des reisemüden Pilgers gerne verweilen mag.

Mad. Geisler (Olfriede) machte im ersten Akte etwas lange Toilette, und hätte dadurch ihren spitzbübischen Herrn Bruder und Consorten beinahe in nicht geringe Verlegenheit gebracht, während Herrn und Madame Ditt (Almarich und Elisene), manche eigenthümliche Wortversetzungen abgerechnet, nebst Mad. Weise und Hrn. v. Carlsberg die vier stützenden Säulen bildeten, von denen das, in seltsamen Gaukelsprüngen vorüberhüpfende Schauspiel noch so ziemlich getragen wurde.

An Kunstpausen fehlte es nicht, besonders im letzten Akt, und der Eindruck, den das ernste Schauspiel zurückließ, war ein ungemein erheiternder, und harmonirte auch daher gänzlich mit den fröhlich gestimmten Gemüthern eines Sonntag-Publikums. M. B.

Der Redaction ist folgender Brief des Hrn. Schweitzer zugekommen: „Da in der Rezension der heutigen Nummer des Dampfbootes mein Kostüm als Hofmarschall von Kalb (in Kabale und Liebe) getadelt wird, so erkläre ich hiermit, daß, so lange mir der geehrte unbekannte Herr R. kein anderes machen lassen wird, ich das mir von der Direction überwiesene, anziehen werde."

„Für den Tadel über meine Leistung, meinen herzlichsten Dank; mir ist eine Recension zwar ziemlich gleichgiltig, ein ruhig ausgesprochener Tadel jedoch nebst Hinweisung auf ein Bessermachen viel angenehmer, als die gewöhnlich ohne Sachkenntnisse ausgesprochenen Lobhudeleien. Ich wünschte gerne diese Zeilen dem Druck übergeben zu sehen! —"

„Danzig, den 30. Januar 1844. A. R. Schweitzer."

Wir würden im Interesse des Hrn. Schweitzer diese Zeilen nicht der Oeffentlichkeit übergeben haben, wenn derselbe den Abdruck nicht ausdrücklich gewünscht hätte. Billig müssen wir aber fragen: ob Herr Schweitzer jene Kritik über Kabale und Liebe selbst gelesen, oder nur so irgendwo etwas davon gehört habe? Es steht dort für Jeden der lesen kann, deutlich gedruckt, daß die ausgesprochene Rüge wegen des Kostüms nicht gegen Herrn Schweitzer gerichtet sei, sondern eine auf fast allen Bühnen bestehende unrichtige Usance betreffe. Was wollte also Hr. Schweitzer mit seiner Replick? — Einen Tadel, der nicht gegen ihn gerichtet war, von sich abwenden? — oder, einen Vorwurf gegen die Direction aussprechen?? — — oder etwa: nachdem er gekündigt hat, sein Ich noch auf andere Art hervortreten lassen, als auf der Bühne??? — — —

Wenn Herr Schweitzer übrigens sagt: daß ihm eine Recension ziemlich gleichgiltig sei, so hat er dies mit allen denjenigen Schauspielern gemein, welche sich für vollendete Künstler halten, während sie noch weit vom Ziele stehen. Wir haben, so viel uns erinnerlich, Hrn. Schweitzer nie mit Lobhudeleien belästigt; sollte es ihm aber etwa lieber sein, im Dampfboot gar nicht mehr erwähnt zu werden, so darf er diesen Wunsch nur äußern, und wir werden keinen Anstand nehmen, denselben pünktlich zu erfüllen. Uebrigens stellen wir Herrn Schweitzer anheim zu erwägen, daß, wie vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, der Schauspieler, der seine Leistungen für vollendet hält, und über der Kritik zu stehen glaubt, durch solche Selbst-Ueberschätzung leicht dahin gerathen kann, unter der Kritik zu sein. M. B.

Kajütenfracht.

— Von mehren Seiten her ist die Redaction ersucht worden, am Schlusse eines jeden Theater-Abonnements eine Revue dessen zu geben, was geboten wurde. Da eine solche monatliche Uebersicht der Leistungen unserer Bühne für alle Theater-Besucher von Interesse seyn muß, so werden wir jenen Aufforderungen gerne folgen und geben hier, die ersten drei Abonnements dieses Winters nicht mehr berührend, eine Uebersicht der Leistungen im Vierten.

An 28 Spieltagen wurden gegeben: 1) Schauspiele und Trauerspiele. Ein weißes Blatt (3 Mal). Pfefferrösel. Kabale und Liebe. Jungfrau von Orleans. Maria Stuart. — 2) Lustspiele. Hans Luft. Die Brautschau (2 Mal). Der Wirrwarr. Welche ist die Braut. Zwei Ohrfeigen. Der Steckbrief. 3) Possen. Der Hund des Aubry. Hampelmanns Fahrt nach Zoppot †. 4) Opern, Singspiele rc. Maja und Alpino. Die Schwestern von Prag. Oberon. Der Wildschütz. Die neue Fanchon. Das Nachtlager zu Granada (2 Mal). Fröhlich. Der reisende Student. Der Freischütz. Lucrezia Borgia. Das Königreich der Weiber. Bär und Bassa. Die Regimentstochter. Des Teufels Antheil. 5) Ballette. Die Schwaben in Ungarn (3 Mal). Die Eifersucht in der Küche (2 Mal). 6) Zwei Concerte des Herrn Molique.

Nach Autoren und Componisten classificirt sich das Repertoir wie folgt: Autoren. Schiller, 3 Mal. Gutzkow, 3 Mal. Birch-Pfeiffer, 1 Mal. Marsano, 1 Mal. Kotzebue, 1 Mal. Weissenthurn, 1 Mal. Benedix, 1 Mal. P. A. Wolff, 1 Mal; und vier Stücke nach dem Französischen bearbeitet von Lebrun, Blume, Genée und Schweizer. — Componisten. Markull, 1 Mal. Wenzel Müller, 1 Mal. Weber, 2 Mal. Lortzing, 1 Mal. Kreutzer, 2 Mal. Donizetti, 2 Mal. Auber, 1 Mal und drei Stücke mit Musik von verschiedenen Verfassern. — Neu waren im Abonnement sechs Piecen: Ein weißes Blatt. Zwei Ohrfeigen. Der Steckbrief. Hampelmanns Fahrt nach Zoppot. Des Teufels Antheil. Die Schwaben in Ungarn. — Aus dieser Uebersicht dürfte hervorgehen, daß das Repertoir an Abwechselung nicht arm gewesen ist, und für jede Richtung des Geschmacks Unterhaltung geboten hat. —

— Das Fest der Freiwilligen wurde am 3. Februar im Hotel de Berlin von den Versammelten mit der Theilnahme gefeiert, welche die einfache Rückerinnerung an eine gemeinsam durchlebte glorreiche Zeit, die für immer in den Annalen der Weltgeschichte verzeichnet ist, auf eigenthümliche Art hervorruft. Die Anmahnung der Festrede, daß in den ersten Zeiten der Gefahr auch noch im Greisenalter der Muthige und Brave, dort wo er weilet und wo es gilt mit Rath und That mächtig einwirken könne, durch geschichtliches Beispiel beglaubigt, war dem Charakter und der Würde des Festes angemessen. Auf gleiche Weise reihten sich an die Toaste bei der Tafel jene alten, der Erinnerung geweihten Kriegsgesänge, welche, herüberklingend aus jenen denkwürdigen Zeiten, wo sie bei Leid und Freud, an heitern Sommertagen und in dunkler Sturmesnacht gesungen wurden, nimmer des guten Eindruckes verfehlen. Eine auf das Andenken Blücher's von dem Hrn. Regierungs-Rath Kretschmer gedichtete Ode wurde nach der Festtafel vorgetragen, und fand dabei die von dem Herrn Musikmeister Voigt componirte vortreffliche Musik eine gerechte Anerkennung und Würdigung, sowohl bei der ganzen Versammlung, als auch bei den einzelnen Musikkennern, die sich in derselben befanden. — Wie verschiedenartig auch der Stand der ehemaligen Freiwilligen sein mag, an diesem Feste umschlingt ein Band aufrichtig biederer camaradschaftlicher Gesinnung gleichmäßig alle, und es tritt wirklich die Erscheinung herzlicher Einigkeit und anerkannter Gleichheit in das Leben, die den Verein der Freiwilligen vor vielen anderen Vereinen, die vergeblich nach ähnlichem Ziele streben, auszeichnet. Der gemeinsame Punkt einer bestimmten und begrenzten Vergangenheit, von welchem alle Mitglieder ausgehen, giebt gleichzeitig auch die schöne Gemeinschaft, welche überall bezeichnend hervorleuchtet; und wenn anderseits jedes Jahr sich Glieder aus der Kette lösen, und in schon naher Zukunft auch das letzte Glied abfallen wird, so ist eben diese bestimmte unabwendbare Endlichkeit des Vereines vielleicht mit ein Grund der herzlichen Liebe und Verträglichkeit, welche auch an diesem dritten Februar dem Feste die schöne Weihe verliehen. B.

Wir können hier nicht umhin, einen bei obiger Gelegenheit von dem ehemaligen Freiwilligen, jetzigen Direktor unseres Stadttheaters, Herrn Genée gedichteten und ausgebrachten Trinkspruch der Oeffentlichkeit zu übergeben, indem solcher bei den zum Feste versammelten, würdigen Veteranen, den herzlichsten Anklang fand, und von Vielen die Bekanntmachung desselben durch diese Blätter gewünscht wurde. Er lautet wörtlich wie folgt:

Wenn wir nach nunmehr ein und dreißig Jahren
Den Rückblick werfen auf die große Zeit,
Wo wir als Jünglinge vereinigt waren,
Gerüstet kühn zum heil'gen Kampf und Streit;
Wenn wir in Ruhe jetzt der Zeit gedenken,
Die unruh'voll uns hieß in freud'ger Hast
Die Schritte abwärts von der Heimath lenken,
Mit Muth wir Büchse, Lanz' und Schwerdt erfaßt;
Wenn wir zurück uns in die Zeit versetzen,
Dem — wer sie nicht erlebt — sie Fabel scheint,
Wenn wir an der Erinn'rung uns ergötzen,
An ihr, die uns Kamm'raden hier vereint;
Dann laßt uns derer auch in Lieb gedenken,
Die uns erringen halfen Ruhm und Sieg,
Des Dankes Zoll woll'n wir dem Heere schenken,
Und seinen Führern aus dem heil'gen Krieg!
Du, Vater Blücher, mit den greisen Haaren,
Der Du ein Stern uns warst in dunkler Nacht,
Dein Vorwärts trieb den Franzmann stets zu Paaren,
Ein Schrecken warst Du ihm in jeder Schlacht. —
Du, York, der Du der Erste brachst die Kette,
Die uns geschmiedet Feindes Uebermuth,
Bei Wartenburg gewannst Du Deine Wette,
Und wo Du kamst, da floß der Feinde Blut! —
Du, Bülow, trafst stets ein zur guten Stunde,
Du Heldenseele mit dem klaren Blick,
Dem Feind' schlugst Du manch' unheilbare Wunde,
An Deinen Fersen war das Siegesglück! —
Du, tapfrer Kleist, der Du in Böhmens Bergen
Dich zeigtest als ein ächter Preußensohn,
Vernichtet hast Du dort die fränk'schen Schergen,
Und Nollendorf ward drob des Siegers Lohn. —
Euch: Scharnhorst, Gneis'nau, Ziethen, Borstell, Allen,
Die muthig Ihr bekämpft des Feindes Macht,
Euch Braven Allen soll ein Gruß hier schallen,
Euch sei dies volle Glas jetzt dargebracht:

Es leben hoch der Veteranen Schaaren!
Es leben hoch, die ihre Führer waren!
Es lebe hoch das jetz'ge Preußenheer,
Des Vaterlandes feste Stütz' und Wehr!!! —

D. R.

— Seit einiger Zeit sind in der Lanzgasse mehre Gas-Lampen statt der gewöhnlichen Oel-Lampen in den

Straßen-Laternen aufgestellt worden, welche ein so schönes helles Licht verbreiten, daß wenn diese Proben als der Anfang einer allgemeinen Straßenbeleuchtung Danzigs mit diesen Gas-Lampen anzusehen sind, der städtischen Verwaltungs-Behörde dafür gewiß ein wohlverdienter Dank gebührt, denn ohne die Augen unangenehm zu berühren oder zu blenden, leuchten diese Lampen doch viel heller und weiter als die bisherigen Oel-Lampen. Wie wir erfahren, ist das hiezu verwendete Wasserstoffgas aus der Fabrik des Kaufmanns Hrn. Krumbügel, der sich mit großer Aufmerksamkeit der Verbesserung dieses neuen Brennstoffs und der vortheilhaftesten Construction der hiezu erforderlichen Lampen widmet. Wir finden also hier wiederum einen Beweis, daß auch am hiesigen Orte sich Männer finden, welche Fortschritte in der Industrie gerne benutzen, und derartige nützliche Erfindungen hierher verpflanzen. Die mit diesem Gas gefüllten Tisch- und Hängelampen können ihres schönen Lichtes wegen allgemein anempfohlen werden.

Briefkasten.

1) Mannigfaltiges von Bo. — Wird nächstens benutzt werden. 2) Bemerkungen über ein Referat des Hrn. v. Z. in der Eisenbahn, von R..... Th....... — Sobald der Raum es gestattet. 3) Reise um die Welt von S.....b..g. — Eignet sich, der allzu deutlichen Anspielungen wegen, nicht zur Veröffentlichung. 4) Rüge von L. — Haben wir dem Vorsteher-Collegium der betreffenden Kirche, behufs Abhülfe, zugesendet. 5) Kajütenfracht von I. E. H. — Ist bereits auf andere Weise erledigt. 6) Des Sängers Trost, ohne Unterschrift. —! — — 7) Erwiederung auf den Artikel in No. 10., Schulwesen betreffend. — Wird nach vorangegangener mündlicher oder schriftlicher Besprechung die geeignete Stelle finden. 8) Bemerkung zur Kritik über Maria Stuart, von K — g. — Zu spät eingegangen. 9) Schreiben aus Marienwerder vom 30. Januar, als Erwiederung auf einen Correspondenzartikel in No. 12 der Schaluppe, den Kirchengesang in Marienwerder betreffend, von † † †. — Ist zu lang, und wurde durch einen früher von dort eingelaufenen, denselben Gegenstand behandelnden, kürzeren Bericht erledigt.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

In die Schaluppe No. 15., Seite 119, (Königsberger Correspondenz) hat sich ein grober Setzfehler eingeschlichen, der erst bemerkt wurde, als bereits eine Anzahl Exemplare ausgegeben waren, weshalb ich diejenigen respectiven Abonnenten, welche abholen lassen und solche unrichtige Exemplare erhielten, höflichst ersuche, nachträglich ein berichtigtes Exemplar in Empfang zu nehmen. Denjenigen resp. Abonnenten, welche sich das Dampfboot zuschicken lassen, ist die berichtigte Schaluppe bereits zugesandt worden, nach Auswärts aber sind keine unrichtigen Exemplare gekommen.

Gerhard.

Marktbericht vom 19. bis 27. Jan. 1844.

In dieser Woche ist hier am Kornmarkt wenig umgegangen, da sich noch immer keine Aussicht zeigt, daß Etwas mit Vortheil unternommen werden könnte. Vom Speicher sind 108 L. 129pf. a 380 fl. und 20 L. 137pf. zur Consumtion a 440 fl. verkauft worden.

An der Bahn wird bei mäßiger Zufuhr gezahlt: Weizen 110 — 133pf. a 35—65 sgr., Roggen 112—125pf. 30—38 sgr. Erbsen 30—37 sgr., Gerste 4zeil. 100—112pf. a 25—32sgr., 2zeil. 105 — 116pf. a 28 — 35 sgr., Hafer 65—75pf. a 18—20 sgr. pro Schfl. Spiritus $12\frac{1}{2}$—$12\frac{2}{3}$ Rthlr. pro 120 Q. 80% Tr.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**